

„Hier werden Stimmen hörbar, die unter den Tisch gefallen sind“



Prof. Dr. Bernhard Heininger

ist Professor für Neues Testament an der Universität Würzburg und leitet u. a. ein Projekt für die textkritische Edition der Paralipomena Jeremiae.

Welt und Umwelt der Bibel: Was steht in den alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, was nicht in der Bibel steht?

Bernhard Heininger: Die außerkanonische Literatur erzählt häufig dort weiter, wo der biblische Text eine Leerstelle lässt. Wer also gerne wissen möchte, wie es mit Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradies weitergegangen ist – inklusive einiger bislang unbekannter Details zum „Sündenfall“ –, der greift zum *Leben Adams und Evas*. Wer wissen will, wie es im Himmel zugeht – und das wollen wir doch alle –, greift zu einer der zahlreichen Apokalypsen wie z. B. dem *äthiopischen Henochbuch*. Denn im Unterschied zu Gen 5,24f, wo Henoch nicht stirbt, sondern auf Nimmerwiedersehen verschwindet, kehrt Henoch in den mit seinem Namen verbundenen Apokalypsen auch wieder zurück und kann daher von ausgedehnten Himmelsreisen berichten.

Warum stehen die Texte nicht in der Bibel?

Prosaisch formuliert: Weil sie nicht kanonisiert worden sind, das heißt von der jeweiligen Gruppe, die hinter dem Kanon steht – im Fall der Hebräischen Bibel ist das vermutlich ein Judentum pharisäisch-rabbinischer Prägung –, nicht als mehrheitsfähig erachtet wurden. Am Beispiel des äthiopischen Henochbuchs bzw. dessen Astronomischem Buch, das seit jeher „Outsiderliteratur“ war, lässt sich das leicht zeigen: Während der jüdische Mainstream, in dem Fall die Jerusalemer Tempelaristokratie, den Mondkalender favorisiert und sich damit auch durchsetzt, propagiert der äthiopische Henoch den Sonnenkalender. Für eine Kanonisierung kam das Buch daher nicht infrage.

Generell steht der Prozess der Kanonisierung unter dem Vorzeichen der Scheidung: Orthodoxe Literatur bildet sich heraus, anderes wird als heterodox oder häretisch verworfen.

Sind die Texte heute noch von Bedeutung?

Für die Forschung auf jeden Fall, werden doch hier häufig die Stimmen hörbar, die in der uns viel vertrauteren biblischen Literatur unter den Tisch gefallen sind. Theologisch oder geistesgeschichtlich behalten vor allem jene Schriften, die der Apokalyptik zuzuordnen sind, bleibende Bedeutung. Apokalyptisches Denken scheint gerade in Krisenzeiten wieder *en vogue* – man denke an die vielen Horrorszenerarien angesichts der Finanzkrise. Davon abgesehen treibt die jüdischen Apokalyptiker ein Thema um, das zu allen Zeiten aktuell ist: Gerechtigkeit, und zwar in einem umfassenden Sinn. Ihre Forderung: Der Einsatz für eine gerechte, an der Weisung Gottes orientierte Welt darf nicht umsonst sein! Das hat

Folgen für die Gottesvorstellung: Lange vor der neuzeitlichen Philosophie stellt die jüdische Apokalyptik bereits die Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts unendlichen Leids in der Welt (Theodizee).

Einer ihrer Forschungsschwerpunkte sind jüdische und christliche Pseudepigraphen und Apokryphen. Was fasziniert Sie daran?

Wir konzentrieren uns gegenwärtig vor allem auf die jüdischen Apokryphen, die nach der Zerstörung des Tempels entstehen, weil dies zugleich die Zeit ist, in der sich das Christentum aus dem Judentum emanzipiert und die Jesusgeschichte in Form der Evangelien niedergeschrieben wird. Hier wie dort geht es um das Herauspräparieren neuer Identitäten, weil – wie im Fall des Judentums – die alte ausgelöscht ist oder – wie im Fall des Christentums – überhaupt erst einmal herausgefunden werden muss, was einen Christen oder eine Christin ausmacht. Die vielen christlichen Apokryphen aus dem 2. Jh. nC sind bereiter Ausdruck dieser Suche. Die besser aus der Paulusdebatte bekannten *identity* bzw. *boundary markers* gewinnen hier noch einmal deutlich an Profil.



Fragment
eines Henoch-
textes aus
Qumran, original
ca. 4 cm breit.